

Svenja Viola Bungarten

Geboren 1992 in Koblenz, studierte Svenja Viola Bungarten Szenisches Schreiben und Narrativer Film an der Universität der Künste Berlin. 2016 erhielt sie für ihr Libretto „Post Nuclear Love“ den Berliner Opernpreis. Ihre Stücke wurden an verschiedenen Theatern uraufgeführt. Mit ihrem feministischen Horrorstück „Maria Magda“ gewann sie den Autor*innenpreis des Heidelberger Stückemarkts 2021. Der Text wurde ins Polnische übersetzt und unter anderem in Krakau und Danzig gezeigt. 2022 erhielt sie für ihr Stück „Die Zukünftige“ den 3. Else-Lasker-Schüler Stückpreis. Ihr Stück „Garland“ wurde im Oktober 2021 am Schauspielhaus Graz uraufgeführt. Die Inszenierung von Anita Vulesica wurde zum virtuellen nachtkritik-Theatertreffen 2022 eingeladen, mit dem Nestroy Preis 2022 ausgezeichnet und zahlreiche Male nachgespielt. Svenja Viola Bungarten schloss 2021 ihren Master in Art and Politics an der Goldsmiths University in London ab und beschäftigt sich mit Glitchfeminismus und Gegenerzählungen im digitalen wie theatralen Raum. Sie hat das kollektiv geschriebene Videospiel „Bermuda“ konzipiert und gestaltet unter ihrem Twitch Synonym „Unheroine“ Online-Interventionen. Gemeinsam mit Lola Fuchs gibt sie Workshops zum kollektiven Schreiben und antagonistischen Erzählen. Zuletzt war ihre Lecture Performance „Unhero my Journey“ im Rahmen des Theatertreffens in der Akademie der Künste zu sehen. Seit 2019 ist sie Mitglied des Ministeriums für Mitgefühl. Sie hat im selben Jahr das Kollektiv „Die Antagonist*innen“ mitbegründet und lebt und arbeitet in Berlin und London.

IMPRESSUM

Herausgeber: Stadttheater Gießen GmbH

Spielzeit 2024/2025

Intendantin: Simone Sterr

Geschäftsführender Direktor: Dr. Martin Reulecke

Redaktion: Lena Meyerhoff

Gestaltung: Tom Louis Winter

Corporate Design: YOOL GmbH & Co. KG | www.yool.de

Druck: Druckerei Bender GmbH

Der Text „Der Weg ist das Ziel“ ist ein Originalbeitrag für dieses Faltblatt.

Fotos: Lena Bills



Weltrettung



Schauspiel von Svenja Viola Bungarten

Garland

Schauspiel von Svenja Viola Bungarten

Dorothee Sturm Nina Plagens
Judy Garland Germaine Sollberger
Tante Em Britta Hübel
Onkel Henri Ali Aykar
Gus Brandt Pascal Thomas
Salvatore (Toto) Brandt Roman Kurtz
Lorna Luft Amina Eisner

Regie Meera Theunert **Bühne** Laura Robert **Kostüme** Annabelle Gotha
Komposition & Sounddesign Chris Lüers **Licht** Pierre Schmidt **Dramaturgie**
Lena Meyerhoff

Regieassistent und Abendspielleitung Sasha Schewelew **Ausstattungsassistentz**
Johanna Hofmann **Technischer Direktor** Pablo Dornberger-Buchholtz **Stellv.**
Technischer Direktor Peer Steller **Technische Leitung Kleines Haus** Bert
Lepinski **Leitende Ausstattungsassistentin** Denise Schneider **Fachkraft für**
Veranstaltungstechnik Thomas Bezdek, Max Hartel, Nicola Hug, Pierre Schmidt
Auszubildende Fachkraft für Veranstaltungstechnik Kira Tinoco Mittler **Technische**
Produktionsleitung Kleines Haus Lucas Unverzagt **Ausstattungsleitung** Lukas Noll
Leitung Ton- und Videotechnik Volker Seidler **Leitung Beleuchtung** Kevin Weidlich
Kostümwerkstätten Doreen Scheibe, Sandra Stegen-Hoffmann, Katrin Weiszhaupt
Leitung Maske Marina Gundlach, Marie-Kathrin Kleier **Leitung Requisite** Thomas Döll
Leitung Malsaal Pasquale Ippolito **Leitung Schlosserei** Erich Wismar **Polsterei und**
Dekoration Philipp Lampert **Leitung Schreinerei** Stefan Schallner

PREMIERE 25. APRIL 2025

Dauer: 2 Stunden 20 Minuten, eine Pause

Aufführungsrechte: Verlag der Autoren, Frankfurt am Main



Der Weg ist das Ziel

Ein Mädchen im karierten Kleid und mit zwei Zöpfen. An ihrer Seite ein kleiner schwarzer Hund. Um sie herum sepiafarbene Felder und Strohhallen. Ein mittlerweile ikonisches Setting ist es, in dem die damals 17-jährige Judy Garland mit glockenheller Stimme in der Rolle der 12-jährigen Dorothy Gale von einem besseren Ort, „over the rainbow“ singt. Es ist eine der bekanntesten Szenen des 1939 erschienenen Musicalfilms „The Wonderful Wizard of Oz“, durch den Garland zur Ikone des amerikanischen Kinos wurde. „Der Zauberer von Oz“, nach dem gleichnamigen 1900 veröffentlichten Märchen von Lyman Frank Baum, schien mit seiner Technicolor-Märchenwelt mitten in der Weltwirtschaftskrise einen Nerv des Publikums zu treffen.

Es ist die Geschichte eines Mädchens, das sich von zuhause wegwünscht, weg von Tante und Onkel, weg von der tristen Farm irgendwo in Kansas. Ihr Wunsch tritt in unerwarteter Form ein: Ein Wirbelsturm trägt Dorothy davon, noch dazu an einen höchst merkwürdigen Ort – und verwundert gegenüber ihrem treuesten Begleiter, dem Terrier mit dem seidenen schwarzen Fell, stellt sie fest: „Toto, I have a feeling we’re not in Kansas anymore.“ So macht sich Dorothy auf den Weg zum mächtigen Zauberer von Oz in der Hoffnung, dass er ihr helfen kann, den Weg zurück nach Hause zu finden und liest dabei drei wunderliche Gestalten auf: Eine Vogelscheuche ohne Verstand, einen Blechmann ohne Herz und einen Löwen ohne Mut, und gemeinsam hüpfen sie an Mohnfeldern entlang zur Smaragdstadt.

Mit dieser Rolle wird Judy Garland endgültig zum Weltstar, erhält Preise, zahlreiche weitere Rollen – und wird auch zum Geschäftsprojekt ihrer selbst erfolgreichen aber ehrgeizigen Mutter, einer „stage mother“, ihrer Regisseure und Produzenten. Zum Zweck höherer Leistungsfähigkeit auf der Bühne und vor der Kamera schon früh an Amphetamine herangeführt, wird die junge Judy Garland zunehmend abhängig. Der Raubbau an ihrem Körper wird für den großen Erfolg bis aufs Äußerste getrieben.

Anderer Ort, andere Zeit: 14. August 2019, Plymouth in Südengland. Zu einer medienwirksamen Reise quer über den Atlantik macht sich Greta Thunberg auf, um unter anderem am Uno-Klimagipfel und an mehreren Klima-protesten in New York teilzunehmen. Während ihrer 15-tägigen Anreise treffen sie Kritik, Spott und Anfeindungen. Die Anreise mit der Segelyacht sei wegen der Rückflüge ihrer Crew und des Journalist*innenaufkommens alles andere als nachhaltig, nicht die sinnvollste Art zu Reisen, eine theatrale Inszenierung. Was daraufhin folgte, war tatsächlich eine theatrale, weil rhetorische Inszenierung Thunbergs, was die junge Schwedin in ihrer Integrität nicht schmälerte, nahm sie sogar direkten Bezug auf die Widersprüchlichkeit ihrer Anreise: Sie trat vor den UN-Klimagipfel mit den Worten „This is all wrong. I shouldn’t be up here. I should be back in school on the other side of the ocean. Yet you all come to us young people for hope. How dare you!“ Hoffnung wies sie hier von sich und ihrer Generation ab, zeichnete sie als etwas Beleidigendes, zu belastend und anmaßend, es jungen Menschen in Form leerer Worte aufzubürden – statt selbst ins Handeln zu kommen.

Zeitgeschichtliche Momente wie diese schimmern in Svenja Viola Bungartens Stück „Garland“ zwischen literarischen und historischen Motiven einer Reisenden: Zwischen Aktivistin, Schauspielerin und literarischer Figur stehen junge Frauen im Zentrum der Hoffnung, leidenschaftlich und engagiert. Was mitschwingt, ist auch das Motiv der verlorenen Jugend zwischen diesen Figuren, irgendwo zwischen Aufbruch, jugendlicher Unbedingtheit und Ver-

zweiflung, zwischen privatem Unglück, Kindheit und politischer Ikonografie. Und immer sind sie beides zugleich: Unschuldige und Verdächtige.

In einer Art Glich zwischen Fiktion und Realität schreibt Bungarten eine fein persiflierende Figur mit Greta-Thunberg-Anleihen, und eine weitere mit Namen Judy Garland, mit deren überhöhter Persona die Frage nach dem „Heiland“, nach der Hoffnungsträgerin, und ihrer Funktion in einer Geschichte gestellt wird.

Die Erzählstruktur in „Garland“ – lautet der Untertitel doch „Ein Stück nach dem Film von Salvatore Brandt“ – mutet auch über diese realitätsverschwesterten Figuren hinaus wie ein gordischer Knoten an: Das Stück wird gerahmt von einer Interviewsituation, in der der Regisseur gegenüber einer Journalistin über seine Schwierigkeiten klagt, Publikum für seine Katastrophenfilme zu finden. Gleichzeitig räumt er einen möglichen Zusammenhang seines Misserfolges mit seiner Eigenart ein, die Sympathieträger*innen und Protagonist*innen in seinen Filmen nicht überleben zu lassen. Eine Neigung zu Fatalismus und Hoffnungslosigkeit, die das Publikum aus den Kinos fernzuhalten scheint. So ist die Figur des Regisseurs in „Garland“ auch eine Art Vehikel, ein über Narrative reflektierendes Element, das einen Außenblick auf die Geschichte und damit den Umgang mit der Katastrophe ermöglicht: Etwa, um die Kriminalisierung von Klima-Aktivist*innen zu kommentieren.

Noch nicht zu Ende fantasiert, gerade an der Schwelle des Gedachtwerdens, wird die Dichtung hier begriffen als Entwurf für eine mögliche Realität. Sofern man nicht der Auffassung ist, dass die Zukunft unabwendbar eintreten wird, sondern gestaltet werden kann. Es ist eine bekannte Frage: Was ist zuerst da, die Realität, die wir dann in unseren Erzählungen verarbeiten und (zerr-)spiegeln, oder die Dichtung, die als Proberaum für eine mögliche zukünftige Realität und Veränderungen dienen kann? Bildet der Film die Welt ab, oder erfindet er sie neu? Soll er als Abschreckung dienen oder als positives Beispiel von einer noch anzutretenden Reise, so wie es die Science Fiction vormacht, die gemeinhin als Ideen-Genre gilt?

Fragen und Gedanken des Erzählens, die die Figur des Regisseurs in diesem Interview mit der Journalistin teilt, ragen wie Tentakeln herein in die Handlung: Über die Meta-Figur Salvatore Brandt thematisiert das Stück auch sich selbst, windet sich aus der Form des geschlossenen und kongruent zu Ende erzählten Well-made plays und eröffnet eine Reflexionsmöglichkeit zu der Frage, welche Narrative einen produktiven, einen hilfreichen Umgang mit der Katastrophe ermöglichen. Welche Haltung einer Welt gegenüber einnehmen, in der die Zukunft kein Versprechen, sondern eine Drohung ist? Diese Frage des Erzählens grenzt unmittelbar an die Generationenfrage – was wird weitergegeben, welche Werte, welche Weltanschauungen, welches Verhältnis wird zur nachfolgenden Generation gepflegt? Wie miteinander eine generationenübergreifende Aufgabe wie den Umgang mit dem Klimawandel angehen? In welchem Rahmen Hoffnung hinzuziehen? „Hoffnung ist eine Genrefrage“ heißt es in „Garland“.

Angekommen am grünsten aller Orte, der Smaragdstadt, stellen Dorothy und ihre drei Begleiter Vogelscheuche, Blechmann und Löwe fest, dass es sich bei dem großen Zauberer von Oz um einen Gaukler und Schwindler handelt. Und sie ihre vermeintlich fehlenden Eigenschaften, Verstand, Herz und Mut, auf ihrer Reise „down the yellow brick road“ die ganze Zeit bereits bei sich trugen. Wenn es nur eine Moral gibt, die man aus diesem amerikanischen Märchenende zu ziehen vermag, dann ist es: Der Weg ist das Ziel.

Lena Meyerhoff

I.
THERE
IS NO
PLACE
LIKE
HOME

